

Dillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratts-Bellage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erhalten an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,82 Mk.

Verlag v. Eppel, Dillenburg, Warbachstr. 40

Preis für die einspaltige Beträge 20 ct. pro Raum 15 Pfg., für 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechender Abat.

Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn

Nr. 8.

Dienstag den 11 Januar 1916.

10 Jahrgang

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

V.

+ Nun sollte ich den türkischen Soldaten in seiner eigentlichen Tätigkeit an der Front kennen lernen. Der Kommandeur der schweren Artillerie auf Gallipoli, Oberst W., mein alter Artillerieoffizierskamerad, ließ es sich nicht nehmen, mir persönlich seine Hauptartilleriestellungen zu zeigen, die von ihren beherrschenden Höhen aus den besten Überblick über das ganze Kampfgebiet gewährten. Diesem Umstände und den erschöpfenden Erklärungen dieses um die Verteidigung der Dardanellen so überaus verdienten Offiziers hatte ich es zu verdanken, daß ich mir schnell ein klares Bild von der Lage schaffen konnte. Auf unseren gemeinsamen Reisen zur Front gab es Interessantes und Anekdote in Hülle und Fülle, und ihnen verdanke ich viele tiefe Eindrücke, die ich empfangen. In frühester Morgenstunde meist ritten wir fort. Herrlich in die Sonne aufgegangen, und prachtvoll klar und durchsichtig die Luft. Von ferne her grüßte das Artilleriefeuer zu uns herüber, und ein Flieger zieht weit von uns seine Kreise. Zum Grollen nahe liegen unsere Stellungen auf hohem Bergesgipfel; die äußerste klare Luft und die zwischen ihnen und uns liegenden noch unsichtbaren tiefen Taleinschnitte lassen die Entfernungen so nahe erscheinen. Auf der ersten vorliegenden Höhe angelangt, leben wir seitwärts in der Ferne das blaue Meer austauschen, aus dem sich die schroffen Felsmassen der Inseln Imbros und Samothraki erheben. Mehrere tiefe Täler durchqueren wir, vorüber an zerstörten Dörfern, aus deren Trümmern die schlanken Minarets in strahlendem Weiß in den blauen Himmel hineinragen. Welch hervorragend zur Verteidigung geschaffenes Gelände! Das Land selbst, meistens bedeckt von niederen Gebüsch, ist anscheinend nicht allzu fruchtbares Heidegebiet, ab und zu ein Wintergarten. In großem Bogen zieht sich die Straße hin, häufig Granatlöhner zu beiden Seiten aufweisend, bis zur vordersten Stellung. Ueberall Wegweiser, die die abzuweisenden Wege bezeichnen, und zahlreiche weidende Schaf- und Rinderherden. Nunmehr kehren sie zur Ruhe zurück. Wir sind indessen von den Pferden abgestiegen und gehen zu Fuß weiter nach vorn. Eine große Anzahl von Gräbern war dort angelegt, mit Feldsteinen umgeben und mit Blüthenkränzen aller Art besetzt; auch deutsche Kampfgewissen liegen darunter, wie es uns vereinzelt Kreuze auf den Gräbern anzeigen. Noch nie vorher hat man Ungläubige und Mohammedaner auf einem Friedhof nebeneinander beigesetzt! Nicht weit mehr haben wir zu gehen, und wir treffen auf einen Truppenverband, verstreut in einem Seitental liegend und geschützt durch die Flagge des roten Halbmondes. Wir kommen nach kurzer Zeit an eine Stelle, an der mehrere kleine Wege und Treppen in den Fels eingehauen sind, die zu den Schützengräben auf dem vordersten Abhang des Berges führen. Hier machten sich schon die feindlichen Gewehrfeuer bemerkbar, aber sie können uns in den gebetteten Wegen nicht erreichen. Aber welche Arbeit, welche Zeit und Energie muß das gekostet haben, die Gräben, Treppen, Wege in den steinigten Fels hineinzuarbeiten! Als Handwerkszeug hat, wie Eggenz, Liman mir bei Gelegenheit erzählte, meist das in den eroberten englischen Schützengräben gefunden Material gedient! Wie denn überhaupt die Engländer auf diese tragikomische Weise die Hauptlieferanten aller möglichen Kriegsbedarfartikel für die tapferen Türken gewesen sind! Gewehre, Munition, Droht, Werkzeuge, Stiefel, Räder, Konserven — alles in bester Beschaffenheit und Güte, fiel den Türken in die Hände und diente ihren eigenen Zwecken. Besonders nützliche Unternehmungen von Schleichpatrouillen, die vorsichtig an die Gräben herankrochen, die Besatzung niedermachten und mit aller Art Beute dann zurückkamen, machten den Türken viel Spaß. Ganze Truppenteile, die schon lange in der vordersten Linie gelegen hatten und abgelöst werden sollten, haben deshalb gebeten, nicht abgelöst zu werden. Alle Truppen sind natürlich tief eingegraben, für größere Reserven Unterstände angelegt und in die Felswände eingesprengt. Wir haben nun den Beobachtungsstand eines Artilleriekommandeurs erreicht. Von diesem Posten aus bietet sich dem Beschauer ein wunderbares Bild dar. Natürlich sind es in erster Linie die feindlichen Gräben und Stellungen, die unsere Blicke auf sich ziehen. Eine unserer Batterien beschützt gerade eine feindliche Batterie, und Schuß auf Schuß führt in die feindliche Linie. Von unserer Beobachtungsstelle aus gehen die Beobachtungen telephonisch an die weiter rückwärts und ganz verdeckt aufgestellte Batterie, und die daraufhin gemachten Korrekturen haben den Erfolg, daß die feindliche Batterie bald zum Schweigen gezwungen wird. Am Meeresstrand, greifbar vor uns, liegt eine weiße Stadt von Zelten, über der die Genfer Flagge weht. Dahinter, nahe der Küste, eine große Anzahl weißer Bazarställe. Die überaus rege Tätigkeit, die zwischen diesen Schiffen und der Bazarstadt herrscht, beweist, wie groß die Verluste die Feinde haben müssen. Direkt unter dem Feuer der türkischen Geschütze liegend, werden sie dennoch streng von diesen respektiert, strenger wie von manch stolzer „Kultur“-Nation. Weit dahinter dehnt sich die Weite des Ägäischen Meeres, des Golfes von Saros aus, unterbrochen von steilen Eilanden, die dem Feinde als Basis dienen. Auf der blauen Flut nah und fern viele, viele Schiffe — finstere, gewaltige Dreadnoughts, schlanke Kreuzer, schwerfällige Transportschiffe, alle umkreist von einer Schaar schneller Zerstörer und Wachboote, die nach U-Booten ausspähen. Alle aber kluglich außerhalb der Reichweite unserer Artillerie. Einen glänzenden Anblick aber, ein heiteres Gesichtsfeld, mehr und mächtigere Zerstörungsmaschinen gleichzeitig auf einem Raum zusammengebrängt und für das Auge sichtbar, kann keiner der vielen Kriegsausfälle, auf denen Deutschland mit seinen Verbündeten um seine Existenz ringt, aufweisen! Und alles das liegt schimmernd und gleißend in der herrlichen Sonne des Südens, in der berauschenden Farbenpracht aller Effekte des Meeres, des Landes und des Himmels vor einem! Kein schöneres, kein friedlicheres Bild könnte es geben, wenn die raue Wirklichkeit seinen Reiz nicht jäh zerstörte! Unterdessen haben wir auch die feindlichen Schützengräben genau beobachtet. Sie sind mit dem bloßen Auge von hier oben aus ganz deutlich zu sehen, aber in dem Gesichtsfeld des Scheerenfernrohrs liegen sie derartig nahe vor uns, daß wir selbst die Bewegungen einzelner Schützen genau beobachten können. Noch viel genauer kann man das natürlich von unseren vordersten Schützengräben

aus. Ich bin wiederholt und längere Zeit in diesen gewesen, denn gerade hier kann man die besten Studien über den türkischen Soldaten machen. Der beherrscht natürlich hier völlig die Situation. Ernst und ruhig sitzt er, solange seine Kompanie zur Reserve gehört, in dem Gewirr der engen Annäherungsgräben, oder er liegt ruhend in den grabartig in die Felsen eingehauenen Höhlen. Seelenruhig und zufrieden kauft er sein Stück Brot, ein Stück Melone, einige Oliven, etwas Käse, und völlig glücklich fühlt er sich, wenn er sich dann noch eine Zigarette angezündet hat. Keine laute Unterhaltung hört man, alles ist merkwürdig ruhig und still. Wir müssen auf lange Strecken über sie hinwegschreiten, da sie auf dem Boden des Grabens sitzen, der hier vorne natürlich ziemlich eng ist. Fragende Blicke folgen mir, dem man trotz der türkischen Uniform den „Alman Sabit“, den Deutschen Offizier, ansieht. Aber die „Alman Sabit“ stehen bei ihm in sehr gutem Ruf, er kennt und schätzt sie. Schließlich sind wir in der vordersten Stellung angelangt. Unser Graben überblickt den englischen bedeutend, man kann trotz aller feindlicher Vorsichtsmaßregeln ganz genau die Tätigkeit seiner Besatzung beobachten. Sie ist eifrig damit beschäftigt, den Graben zu vertiefen, denn an vielen Stellen sieht man, wie Erde aus dem Graben hinaus auf die vordere Böschung geworfen wird. Ab und zu wird auch der Kopf oder die Mütze eines vorsichtig über den Grabenrand lugenden Engländer — es sind hier Neuseeländer und Australier — sichtbar. Dann kommt Bewegung in die starren Figuren der an den Schützengräben unseres Grabens stehenden Beobachtungsposten. Unablässig, mit gespannter Aufmerksamkeit, verfolgen sie alle Bewegungen der Feinde. Plötzlich wird das Auge starr und alle Muskeln seines Körpers spannen sich; er legt das Gewehr ab — und wieder ab, und dann scheint er endlich das belauerte Bild schuß- und weidgerecht vor der Büchse zu haben — der Schuß kracht, und drüben bricht einer britischen Mutter Sohn im Kampf für die Kultur des Geldsackes tot zusammen. Ich habe wiederholt einen solchen Vorgang, direkt neben dem Schützen stehend, beobachtet. Jedesmal hat mich auf das lebhafteste froppiert der Blick, der das erforne Opfer geradezu einhüllte, und dessen enorme Spannung in dem Augenblick einer tiefen, wohlthuenden Befriedigung wich, wo der Feind vernichtet war. Dann kehrt, wieder der Zustand des ruhigen, fast starren Spähens nach dem nächsten Opfer zurück. Vorzügliche Schützen habe ich dabei beobachtet. Es wurden mir Leute gezeigt, die auf viele Schüsse keinen Fehlschuß hatten. Der Mann ist aber auch mit einer solch absoluten Aufmerksamkeit bei der Sache, daß es während seines Postens an der Schießscharte für ihn nichts anderes als der Welt gibt. Als ich einmal Eggenz Liman im vordersten Schützengraben begleiten durfte, wollte Seine Exzellenz selbst durch eine Schießscharte sehen, an der ein türkischer Soldat schußbereit stand. Für diesen wie für seine Kameraden auf gleichem Posten existierten wir, die wir hinter und neben ihm standen, überhaupt gar nicht. Nicht eine Miene seines Gesichtes verrät, daß er von der Anwesenheit seines Armeeführers auch nur die geringste Notiz genommen hätte. Er hatte gerade ein Ziel im Auge, und sein Kolben hob und senkte sich wiederholt. Da er sichtbar aber nicht am Schuß kam, wollte Seine Exzellenz durch diese

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. K. Helm.

Des Hirten Augen waren Martins Bliden getollt, id hatten ebenfalls die leichtfüßige Mädchengestalt er-
lebt.

„Murr!“ rief er dem Hund und pfiff ihm, ließ die rde zusammenreißen und musterte dann wohlgefällig e vorbellenden, wohlgepflegten Kühe. Hinterher-
reitend, philosophierte er:

„Weiß der Hund, was dem Martin auch einmal in die Krone gefahren ist. Poh Färsen und Schweden, die Lichtenauer Marie, — also doch? — Und nicht die Förster-
mahlde! Allerdings ein hübsches Weib, schade, daß sie das Balg hat. — Wie fein sie tut! Dazu hat sie wahrhaftig keinen Grund. Nichts für den Freudenberger Schmied.“

Das Mädchen war näher gekommen. Knechtlich ging sie den Kindern aus dem Wege. Ein Pfiff des Hirten, und der Hund trieb die Kühe zur Seite.

„Keine Angst, Kind, warum so schüchtern? Die Freudenberger Mädchen haben mehr Mut. Na, nichts für ungut. Aber wohin noch so spät?“

Dabei blinzelte er sie verständnisinnig an.

„Der schöne Abend lockt mich heraus. Hier oben ist's noch besonders schön. Wer kann da widerstehen?“

„Wenn nun da im Busch jemand ist, der dir bange machen will?“ fragte er neugierig.

„Bange machen gilt nicht.“ lachte sie, wußte sie doch, der sie dort erwartete. Dem Hirten einen freundlichen guten Abend! zuckelnd, schritt sie dann leichtfüßig dem Balde zu.

Kopfschüttelnd sah ihr der Alte nach. „Die paßt nicht her. Für das zarte Pflänzchen ist's hier zu rau, und wird in dem wildwuchernden Gestrüpp der raugewöhnlichen Siegerländer verkrüppeln.“

Nach waren seine Blicke auf die Begebenheit gerichtet, worin Marie Schardt verschwunden war, als eine trauernde Stimme ihn aus seinem Selbstgespräch her-
ausriß.

Hinter ihm stand sein Schwager, der Polizeidiener Eberhard Kölsch, der zurzeit im Nebenamt noch die Geschäfte des Nachwächters, Flurschützen und Waldhüters vorübergehend verrichtete, weil der Schutz- und Waldhüter Romänder von Wilderern angeschossen und noch immer nicht wieder dienstfähig war.

Eine schmalfröge, lässig geschwungene Hafennase gliederte sein tausendfältiges Gesicht. Seine beträchtliche Rückenkrümmung ließ den verschossenen langen Kittel vorn tief herabhängen. Aus einer der tiefen Taschen hing der Zipfel eines flammenroten Taschentuches hervor, dürfte D-Beine vervollständigten diese Menschengestalt, die unter einer langbeschnittenen, grünen Mütze, die rauchgeschwärzte Tonpfanne im hängenden Mundwinkel, im Selbstgefühl ihrer vielfachen Würden stolz einherschritt.

„Hannes, poh auf!“ polterte Kölsch den Hirten an. „n Abend, Ebert, was ist passiert?“

Du stehst da, gaffst in den Wald hinein, und du merkst nicht, daß die ganze Herde in der Wiese umherläuft.“

Die beiden Schwäger standen im allgemeinen auf gutem Fuße. Sie besaßen beide eine gewisse Bauernschlaue, die ihnen zur Erreichung ihrer oft absonderlichen Ziele gut zustatten kam.

Sie waren im Land herumgekommen, Kölsch als Soldat der Reichsarmee, und sein Schwager, der Hirt-
hannes, auf seinen vielen Handelsreisen. So hatten sie etwas von der Welt kennen gelernt und bildeten sich nicht wenig darauf ein. Vor allzu schwerer Arbeit hatten sie sich freilich meist zu drücken verstanden; und wenn dem Siegerländer außer dem großen Fleiß im allgemeinen noch nachgerühmt werden muß, da bei ihm sich ein wahrhaft eblen Kern in rauher Schale verbirgt, so sah es auch nach dieser Richtung hin bei den Genannten recht bedenklich aus, besonders wenn es galt, ihrem fogenannten alten Kam, der aus Eigenliebe, Eigennutz, Dünkel und ähnlichen Eigenschaften bestand, eine Wohlthat zu erweisen.

Der polternde Kölsch hatte inzwischen den zähesten-
schenden „Murr“ besänftigt, der sich vor seinem Herrn in Verteidigungsstellung postierte hatte.

„Na, Hannes, was gibts Neues?“ kommen die Franzosen bald, oder werden die Preußen oder Oester-
reicher Herr über sie?“

„Bleib' nur aus dem Wald heraus, drinnen taugt's nicht. Denk an den Romänder, der seinen Schuß auch bei Nacht weg hatte.“

„Ach, Hannes, da handelt sich nur um einen, den jedermann kennt, und der sich jetzt, wo ihn jeder wegen des Romänder im Verdacht hat, schon hüten wird.“
„Und der eine ist eben im Wald und, glaube mir's, nicht allein, — und dann — der sich hüten? Den Bur-
schen hatte ich für einen der schlimmsten. Er ist zu allem fähig.“

Der Hirt weidete sich an der Angst des Nachwäch-
ters und zuckte schweigend die Achseln.

Jener ballte die Faust und erging sich, um seine Angst zu verbergen, in wüsten Schimpfereien:

„Ha, dieser Mädes, der und seine Alte, Bettelvoll, Spitzbuben, Wilddiebe und Räuber!“

„Da hast du recht, besonders mit den Räubern. Der Pastor sagte am Sonntag: „Der Krieg wirft seine Schatten voraus; Räubergeheißel treibt sich schon auf dem Westerwald, am Rhein und an der Sieg herum. Ich habe Anzeichen dafür, daß diese Räuberbanden schon bis zu uns herüberkommen.““

„Und der Vottemer ist mit dabei? Das wäre doch ein starkes Stück.“

„Auch der Förster glaubt es.“

„Der haßt den Vottemer, und du weißt, warum.“

„Gewiß, weil er seiner Matilde nachstellt; aber gerade deshalb paßt er ihm scharf auf die Finger.“

„Das Mädchen ist übrigens selbst mit Schuld daran. Deshalb liebäugelt sie mit jedem hübschen Burken? Sie ist ein Allerweltsschwein, die gelegentlich mal gründlich hereinfällt. Wenn ich Stahls Martin wäre, ich ließ sie laufen.“

„Tut er auch, Ebert; ich glaube das aus bestimmten Gründen, die ich aber vorläufig noch für mich behalte.“

„Was will denn der Förster nun anstellen? — Das sagt er überhaupt zu den Räubergeschichten?“

„Er fluchte wie ein Schwein und sagte: er hätte nun einen Grund mehr, den Vottemer über den Haufen zu schießen.“

„Das sieht dem ähnlich; aber er nimmt den Mund leicht sehr voll, und so leicht schließt man nicht. — Aber wie

Schlechte Handhabung. Er forderte daher, um den Mann zum Aufstehen zu veranlassen, ihn am Arm. Aber auch das schien er nicht zu bemerken, so ausschließlich vertieft war er in die Beobachtung des Feindes. Erst ein energischer Befehl konnte ihn veranlassen, auf die Seite zu treten.

Meiniges habe ich nur bei den Japanern gesehen.

Die Wirkung des heiligen Krieges.

Als die Türkei beim Eintritt in den Weltkrieg den Heiligen Krieg erklärte, da glaubten unsere Gegner diese Androhung mit einer verächtlichen Handbewegung abzuweisen. Insbesondere England hielt das Ansehen des Sultans als des geistlichen Oberhauptes aller Befürworter des Islams durch die Ereignisse für so unbedeutend, daß auch die Erklärung des heiligen Krieges nur als ein Schlag ins Wasser sich erweisen würde. Englands Politik der letzten Zeit hatte ja stets dahin gezielte, auch auf den religiösen Führer des Islams Einfluß zu erlangen, um ihn gleich anderen als Vorspann für seine Politik benutzen zu können. Dieses Bestreben fand seinen Ausdruck in dem Versuch, das Kalifat dem türkischen Sultan zu nehmen und einem unmittelbar unter englischem Ansehen stehenden mohamedanischen Fürsten zu übertragen. Deshalb war John Bull auch immer auf der Seite derer zu finden, die der Türkei Schwierigkeiten bereiteten. Aber diesmal war die Wirkung eine andere: die hohe Befürworter erkannte schließlich die Gefahr und zog daraus die nötigen Folgerungen.

Wer da gemeint hatte, daß die Erklärung des Heiligen Krieges sofort das Aufkommen einer panislamitischen Bewegung auslösen würde, der hatte sich allerdings getäuscht. Denn gut Ding will — ganz besonders im Orient — gute Weile haben. Aber das Frohlocken unserer Gegner über die „Ohnmacht des Türken-Sultans“ war ein eitel Ding! Langsam, aber sicher hat das Samentorn des heiligen Krieges in der islamitischen Welt Wurzel gefaßt, und wir sehen, wie der Gedanke allmählich immer weitere Kreise umfaßt. Die Engländer werden ja wohl jetzt nicht mehr darüber so verächtlich die Achsel zucken, nachdem sie schwere Niederlagen in Mesopotamien, bei Aden und an der westafrikanischen Grenze erlitten haben. Hier mußten sie sehen, wie sich Stämme von ihnen abwandten, auf die sie unbedingt zählen zu können glaubten. Und ihnen graut sicher schon vor der Stunde, in der der heilige Krieg energisch an die Tore Ägyptens pochen wird. Wohl mochte sich John Bull seinerzeit vorgeredet haben, in dem neuen Abbede werde ihm ein willfähiges Werkzeug zur Verfügung stehen, aber so ganz froh dürfte er über dieses Sultanat von seinen Gnaden doch nie geworden sein, da er sich in Stunden ruhigen Nachdenkens schließlich selbst sagen mußte, daß diese Stütze in der Stunde wirklicher Gefahr vollumfänglich versagen müsse.

Wie übrigens der Gedanke des Heiligen Krieges immer mehr Gestalt gewinnt, das zeigen uns ja die Schwierigkeiten, die den Italienern die Benussi bereiten, die jetzt schon fast über ganz Tripolitaniens gebieten, während die Italiener mit knapper Not die Herrschaft über einige Küstenpunkte halten können. Und auch Frankreich soll jetzt, so scheint es, die Wirkung des Heiligen Krieges noch näher zu spüren bekommen. Vor einigen Tagen hat in Berlin eine Versammlung von angesehenen Männern aus Algerien und Tunis stattgefunden, aus deren Munde wir erfahren haben, welche Unzufriedenheit in diesen mohamedanischen Staaten über Frankreich herrscht. Wenn gleich es verfehlt wäre, hieran gleich allzu große Hoffnungen zu knüpfen, so ist doch die Tatsache an sich schon sehr bemerkenswert. Wird doch durch eine mohamedanische Bewegung in diesen Ländern Frankreich mit an seiner lebenswichtigen Stelle getroffen. Mit Abd-el-Kadr glaubte ja Frankreich den letzten Rest eigenen nationalen Empfindens in diesen beiden mohamedanischen Gebieten Nordafrikas erstickt zu haben. Aber wir sehen, daß Marianne sich verrechnet hat, und daß auch dort die antifranzösische Stimmung mit neuer Kraft erstanden ist.

Deutsches Reich.

+ Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitsverhältnisse. Der Reichsausschuß für die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse hat in der letzten Sitzung die Vorstände der Landwirtschaftskammern. Die Verhandlungen waren sehr eingehend und bezogen sich namentlich auf die Bedürfnisse der westlichen Industriebezirke. Die Kammern erklärten sich zur Mitarbeit im weitesten Umfange bereit. Ueber

die Einzelheiten der Durchführung des Planes wird in einem engeren Ausschuß, der sofort zusammentritt, entschieden werden.

+ 25 Jahre Deutsch-Ostafrika. Der Staatssekretär des Reichskolonialamts hat an den Vorstand der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft ein Schreiben gerichtet, in dem er daran erinnert, daß nunmehr 25 Jahre verflossen sind, seit das Deutsche Reich, aufbauend auf dem von der Gesellschaft unter Überwindung größter Schwierigkeiten geschaffenen Untergrund, die Verwaltung Deutsch-Ostafrikas übernommen hat. Herrlich habe sich das Land seither entwickelt. Wenn jetzt unsere Feinde, unter Nichtachtung aller im Interesse der Kultur und der weißen Rasse erlassenen Bestimmungen, uns unseren in harter Kulturarbeit der afrikanischen Wildnis abgerungen schönen und aussichtsreichen Besitz zu entreißen versuchen, so brauche uns das nicht kleinmütig und verzagt zu machen, wie der Angriff vielfach überlegener feindlicher Kräfte ja auch unsere wackeren Landsleute in Ostafrika selbst nicht eingeschüchtert habe. Dann verließ er der unerschütterlichen Zuversicht Ausdruck, daß die Aufgabe deutscher Kulturarbeit in Ostafrika nach siegreicher Beendigung des uns aufgezwungenen Ringens sich noch vergrößern und vertiefen werde.

Ausland.

+ „Ein sehr ernstes Ereignis“ in England. Wie der „Notterdamsche Courant“ aus London unterm 7. Januar erfährt, halten die liberalen Blätter den Ausgang der Arbeiterkonferenz für ein sehr ernstes Ereignis. Der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ schreibt:

Der Austritt der Arbeiterminister aus der Regierung ist unendlich ein sehr ernstes Ereignis für die Regierung. Es kann ein tödlicher Schlag sein. Im Parlament wurde gestern über die Möglichkeit allgemeiner Neuwahlen sehr viel gesprochen. Kein verantwortlicher Politiker irgendeiner Partei möchte Neuwahlen. Alles schreiet vor einem so gefährlichen Abenteuer zurück, das zwar eine starke politische Mehrheit ergeben kann, aber auch einen Riß in die Einheit der Nation bringe. Zweierlei ist klar: Wenn die gegenwärtige Regierung fällt, würde Asquith zurücktreten und die neue Regierung ein viel strengeres Disziplinargesetz einbringen, als die sehr gemäßigste Vorlage es ist, die Asquith einbrachte.

„Daily News“ wiederholen, daß irgend etwas geschehen müsse, um die Gefahren zu vermeiden, die aus den gestrigen Ereignissen entspringen. Sie appellieren an die Regierung, dem Freiwilligenwesen mehr Zeit zu lassen, und die Rekruten, die sie braucht, lieber auf diesem Wege als durch Zwang aufzutreiben.

+ Aus dem Washingtoner Senate. In dem „Internationalen Nachrichtenblatt“ heißt es, wie der New Yorker Vertreter des Wolffschen Telegraphen durch Funkfunkspruch unterm 7. d. M. meldet, in einer Depesche aus Washington: „Die gestrige Erörterung im Senate war insofern bedeutungsvoll, als in ihr eine Meinung zugunsten einer Maßnahme hervortrat, durch die die Ausfuhr von Waffen verhindert und das Reisen auf Schiffen von kriegführenden Staaten für Amerika als gesetzwidrig erklärt werden soll.“ Eine Depesche des „Sun“ aus Washington sagt: „Die Erörterung im Senat ließ in überraschender Weise eine entschiedene Stimmung zugunsten einer Gesetzgebung erkennen, durch welche das Recht der Amerikaner, auf Schiffen kriegführender Staaten zu reisen oder auf jedem Schiffe, das Munition an Bord hat, beschränkt wird.“

Kleine politische Nachrichten.

An das Vorstandsamt Oberbürgermeister haben dieser Tage die vier Bergarbeiterorganisationen (Aller Verband, Christlicher Gewerksverein, Hirsch-Dunckerscher Gewerksverein und Polnische Berufsvereinigungen) eine Eingabe um Vermittlung zwischen dem Bergbauverband und den Organisationen in der Ruhrfrage gerichtet.

Anlässlich der Hundertjahrfeier der Meier Handelskammer sagte der Bezirkspräsident Frh. v. Gemmingen, dem „Tag“ zufolge, Lothringen müßte einen immer engeren Anschluß an Mitteleuropa gewinnen; ein Mittel dazu sei die Woffelstanzierung, die in absehbarer Zeit kommen werde.

+ Nach zuverlässigen Meldungen aus Brüssel soll mit dem Abbau des Wechsellormatoriums in Belgien am 1. März begonnen werden. — Sicher ein Beweis, wie sehr sich das belgische Wirtschaftsleben unter der deutschen Verwaltung bereits erholt hat.

+ In der Nacht zum 7. Januar verschied zu Zürich, 62 Jahre alt, der frühere langjährige Minister und Vertraute des Kaisers Menell von Belgien, der Thurgauer Alfred Jig. Wie er innerlich, hatte er sich infolge französischer Intrigen 1907 entschlossen, seinen Posten zu verlassen.

„Es gibt mehr als einen bunten Hagen.“ „Ja ja, ich will nichts gesagt haben, und es wäre gut, wenn ich irrt; aber was ich zu Hause, dort kommen schon die Leute, um ihr Vieh abzuholen.“

Er flicke mächtig ins Horn, während Rösli links um die nächste Straßenecke bog und seine Schritte zum Wirtshaus lenkte, wo bereits die Dämmerdämmerer im lebhaften Gespräch um die Linde versammelt waren.

Marie Edhardt.

Marie war die Tochter des Lichtenauers Edhardt. Die Bezeichnung „Lichtenauer“ verdankte Edhardt seinem langjährigen Aufenthalt in dem badiischen Städtchen Lichtenau. Er war Siegerländer und hatte die Schlosserei erlernt. Im Schwarzwald hatte er seine Kenntnisse und Fertigkeiten im Handwerk erweitert und sich sogar auch noch in der Uhrmacherei ausgebildet. Er hatte sich in Strassburg bei tüchtigen Meistern weiter vervollkommen und dann später in Lichtenau dauernd niedergelassen, nachdem er die Tochter seines dortigen Meisters geheiratet hatte. Nach seines Schwiegervaters Tode wurde er dessen Nachfolger im Handwerk.

Die französischen Unruhen, die auch auf die deutschen Grenzorte anstehend wirkten, sowie der Rückgang seines Geschäftes und besonders ein schmerzliches Erlebnis mit seiner Tochter Marie, hatten ihn jedoch, Lichtenau zu verlassen und dem Rufe eines früheren Schiffen in Freudenberg zu folgen. Dieser hatte von dem Schwager Edhardts, dem Förster Wildtraut in Freudenberg, von dem großen Kummer seines früheren Meisters erfahren, und da er bei der großen Ausdehnung seines Geschäftes Hilfe gebrauchen konnte, ihn zu sich gerufen.

Martin Stahl, des Tannes Sohn, hatte bei seinem Vater die Hufschmiederei erlernt und sich dann in Bayern, Württemberg, Baden und Elsaß, besonders Strassburg, weiter ausgebildet. Im Elsaß hatte er sogar ein bishigen Revolutionär gespielt. Als man ihn aber in die französische Uniform stecken wollte, war er ins Vaterhaus zurückgekehrt, mit reichem Können zwar, aber auch voll ungeheurer Freiheitsideen. Der starbende Vater, der hartenhafte Stahl Tannes, verstand es aber, seinen Sohn auf kürzestem Wege zu erweichen. Beim ersten revolutionären Ausbruch in Gegenwart des Vaters hörte Martin

seiner amtierenden Verbindung gemäß wird die neue luxemburgische Kammer am 11. Januar zusammentreten und die Frage der Bewilligung der provisorischen Jussur zu erledigen haben. Dann dürfte das Schicksal des Ministeriums Louisj entschieden werden.

+ Reuters Sonderberichterstatter beim britischen Hauptquartier in Frankreich meldet, er erfahre, daß Winston Churchill zum Kommandeur eines Bataillons der Royal Scots-Riffliere ernannt wurde; es sei wahrscheinlich, daß er demnächst zum Brigadefeldkommandeur vorgeschlagen werde.

+ Das Londoner Pressbureau teilt mit, daß nach Asquiths Ankündigung die militärischen Verbände aus ihrer Tätigkeit am 10. wiederaufnehmen werden.

+ Nach einer Neuter-Meldung gab das Washingtoner Staatsdepartement unterm 7. d. M. bekannt, daß nach Mitteilung des amerikanischen Botschafters in Wien die österreichisch-ungarische Regierung bis zum 4. d. M. keine Mitteilung über den Untergang der „Versta“ beabsichtigt.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 8. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsintensität wurde auf dem größten Teile der Front durch die Witterung ungünstig beeinflusst.

Südlich des Hartmannsweilerkopfes wurde den Franzosen durch einen überraschenden Vorstoß ein Grabenstück entzogen. Ueber 60 Jäger fielen gefangen in unsere Hand.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung. (B. I. B.)

Großes Hauptquartier, 9. Jan. (W. I. B. Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Hartmannsweilerkopfes, am Pirstein, gelang es gestern, die letzten der am 21. Dezember in Feindeshand gefallenen Gräben zurückzuerobern, dabei 20 Offiziere, 1083 Jäger gefangen zu nehmen und 15 Maschinengewehre zu erbeuten.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.

Wien, 8. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina ist gestern aufs neue entbrannt. An der Styrpa hat, wie bereits gemeldet wurde, der Feind schon vor Tagesanbruch seine Angriffe begonnen. Einige starke Abteilungen der Sturmtruppen waren unter dem Schutze des Nebels bis zu unseren Batterien vorgedrungen, als der Gegenangriff der Honvedregimenter Nr. 18 und 24 und des mittelmittleren Infanterieregimentes Nr. 57 einsetzte und die Angreifer über unsere Stellungen zurückschlug. Unter den 720 hierbei gefangenen Russen befinden sich 1 Oberst und 10 andere Offiziere. Unsere Linien am Donjette standen tagsüber meist unter hartem Geschützfeuer. An der besser besetzten Front leitete der Gegner seine Angriffe kurz vor Mittag durch Artillerie-Trommelfeuer ein. Seine Anstrengungen waren abermals gegen unsere Stellung bei Toporouh und östlich von Karancze gerichtet. Die Kämpfe waren wieder außerordentlich erbittert. Teile seiner Angriffskolonnen vermochten in unsere Gräben einzudringen, wurden aber durch Reserven im Handgemenge wieder zurückgetrieben. Wir nahmen hierbei 1 Offizier und 250 Mann gefangen. Bei Bereckian in Bolygnien wiesen unsere Truppen russische Erkundigungsabteilungen ab. Am Styr bereitete die Artillerie durch konzentrisches Feuer einen Versuch der Russen, den Kirchhof nördlich von Czartorysk zurückzugewinnen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener hielten den Nordteil des Tolmeiner Beckentopfes und unsere Stellungen nördlich davon, besonders den unlängst genommenen Graben, gegen den sich auch gestern wieder mehrere Angriffsvorstöße richteten, unter sehr lebhaftem Artilleriefeuer. Auch bei Ostojia und stellenweise im Abschnitt der Hochfläche von Dobersdo fanden ziemlich heftige Geschüßkämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Veränderung.

Neht's denn sonst im Walde aus, Hannes? — Alles in Ordnung?

Der Hirte, der sich um die Waldgehege nicht sonderlich kümmerte, horchte auf. Ihm war ein allzu häufiger Besuch des Waldhüters wenig angenehm, was aus seiner bestimmten Antwort deutlich herausklang:

„Alles in Ordnung, braucht dich wirklich nicht zu bemühen, besonders bei Nacht, wo überall Gefahren lauern.“

„Uebrigens,“ fuhr er fort, „habe ich noch was Neues, was dich interessieren wird, ein nettes Geschichtchen vom Bottemer und vom Sträßer.“

Neugierig horchte Rösli und machte sofort kehrt, um den Hirtenhannes auf dem Heimwege zu begleiten, der nun mit seinen Räubergeschichten begann und sie so schauerlich schilderte, daß Rösli nicht aus dem Grufeln herauskam und dem Waldhüter Romanders baldigst Genesung wünschte. Besonders ein Erlebnis des Hirtens fesselte Rösli sehr. Der Hirtenhannes wollte nämlich gelegentlich eines Viehhandels im Vergilchen gesehen haben, wie verummte Banditen einem jüdischen Handelsmann einen prächtigen Ochsen geraubt hätten. Er selbst sei auf wunderbare Weise unbehelligt geblieben. Einer der Banditen habe nämlich mit sehr bekannter Stimme gesagt: „Das ist ja der Hirtenhannes, den armen Teufel laßt nur laufen!“

„Und, Schwager, das kannst du mir glauben,“ fuhr der Hirte fort, „die Stimme gehörte keinem anderen als dem Bottemer, so wahr ich Hirtenhannes heiße, und dabei galt die Schonung weniger mir, als meinem Ochsen, den ich für den Sträßer eingehandelt hatte.“

„Hatte ja keinen Mund über den reichen Sträßer, der hat beim Bürgermeister 'n langen Arm, und sogar der Amtmann hört auf ihn.“

„Ebert, ich will nichts gesagt haben, aber der Sträßer, der aus dem Vergilchen kommt, — aha, du meinst was — jeder Vergilche ist ein geriebener Viehhändler; das ist doch hier sprichwörtlich. — Der Bottemer ist fast ständig bei ihm in der Gerberlei beschäftigt, der Bottemer kauft die ungegerbten und verkauft die gerbten Häute; der Bottemer hat auch den Ochsen des Juden erwirbt, denn den Ochsen hat heute der Sträßer. Na — kannst du dir nun selbst 'n Reim drauf machen?“

nur das ruhige Wort „Windbeutel!“ und fühlte zugleich eine großartige Schwelgenhand auf der linken Wade. Im Eifenschnitt, wo er sich wiederfand, hatte Tannes der Jüngere den letzten Rest franthastier Freiheitsgefühle verloren.

Die Luft, die dadurch zwischen Vater und Sohn entstanden war, wurde durch die Liebe der Eltern und ihre lebhafteste Anerkennung seiner in der Fremde erworbenen Selbstständigkeit bald überbrückt.

Martin hatte bereits vor drei Jahren die Familie Edhardt in Lichtenau kennen gelernt und zwar, als er seinen Freund le Guerrier, der Schiffe bei Edhardt war, besuchte. Sie waren in Strassburg Busenfreunde gewesen und waren es auch noch. Da sie sich ihre geheimsten Gedanken anvertrauten, blieb es Martin nicht verborgen, daß seine Freundin Marie verlobt war, und daß die Liebe erwidert wurde. Vater und Mutter Edhardt, die der Kummer über den Niedergang des Geschäftes bedrückte, hofften von der Verbindung außer dem Glück für ihr Kind auch ein neues Ausblühen des Geschäftes, da le Guerrier nicht unermüdend war und die Absicht hatte, das Geschäft des zukünftigen Schwiegervaters zu übernehmen.

Da geschah es — das Verhängnisvolle. Le Guerrier wollte eines Tages den Eltern seine Braut vorstellen. Was war aber aus diesen geworden? Freiheitshungrige Revolutionäre. Mit bereiteter Junge verführte Monsieur le Guerrier die Ereignisse des Tages, und was schon alles in der Sache der Freiheit für Frankreich geschehen sei und demnächst für die ganze große Welt geschehen werde. Martin war auch zugegen und schon längst von Freiheitsdrang erfüllt. Er verstand nur wenig Französisch, war aber desto gespannter, je mehr er sein Gedächtnis anspannen mußte, um diese Freiheitslamente zu verstehen. Leopold begriff bald, und sein echtes Franzosenblut ward heiß und ging mit ihm durch. Selbst Marie wurde mit angezogen, obgleich sie das armenwollenen Morde nicht billigen konnte. Aber Monsieur le Guerrier wußte alle die Gerüchten als so gemeiniglich und verbrecherisch hinzustellen, daß man glauben mußte, sie litten nur ihre aerechte Ehre.

(Fortsetzung folgt)

Konstantinopel, 7. Januar. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellen-Front griff das vom Leutnant Ruy-Bodde geführte Flugzeug außer dem feindlichen Flugzeug, dessen Flug wir gestern meldeten, auch ein zweites feindliches Flugzeug an, welches brennend abstürzte. Das erste dieser Flugzeuge ist ein französisches vom Typ Farman Nr. 42 und stürzte am 6. Januar vor-mittags östlich des Kap Rara; das andere, ein englisches vom Typ Farman, fiel auf die europäische Küste östlich von Jafova. Im Laufe desselben Tages warf unser Flugzeuggeschwader mit Erfolg mehrere Bomben auf die feindlichen Stellungen von Sedd-ul-Bahr und den Flugplatz der Insel Imbros. Am 5. Januar dauerte auf dem rechten Flügel reges und im Zentrum schwaches Bombenwerfen sowie der bedeutungslose Infanteriekampf an. Die feindliche Artillerie unter Mitwirkung zweier Monitore und zweier Kreuzer eröffnete gegen unsere Stellungen ein teilweise heftiges Feuer, das bis zum Abend dauerte. Unsere Artillerie erwiderte kräftig, zwang einen dieser Kreuzer, sich zu entfernen, zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben und brachte einen Teil der feindlichen Artillerie zum Schweigen. Am 6. Januar vormittags beschossen erfolglos, unter dem Schutze von vier Monitoren und sechs Torpedobooten, feindliche Kreuzer die anatolische Küste der Meerenge und einige unserer Batterien ohne Unterbrechung. In der Nacht zum 5. Januar beschoss unsere Artillerie in der Meerenge zeitweise die Landungsstellen von Sedd-ul-Bahr und Tefke-Burun. Der Feind antwortete ohne Erfolg. Unsere Beschießung wurde am 6. Januar wiederholt und verursachte einen Brand bei Tefke-Burun. Die Wirkung unserer Artillerie wurde mehrmals auf den Landungsstellen und den Booten festgestellt. Unser gegen die Landungsstelle von Sedd-ul-Bahr gerichteter Feuer hatte gute Ergebnisse. — Auf den anderen Fronten keine Veränderung.

+ Beginn der Beschießung von Rancy?
Amsterdam, 8. Januar. Einem hiesigen Blatt zufolge erfahren die Londoner „Times“ aus Paris, daß die Stadtbehörden von Rancy beschlossen, den Inhalt des Museums zu entfernen, da die Deutschen begonnen hätten, die Stadt mit Schiffsgechützen zu beschleßen.

+ Zum Untergange der „E 17“.
Aus London wird unter dem 7. Januar gemeldet, daß die englische Admiralität den „Untergang eines englischen Unterseesbootes in der Nähe der Insel Tegel“ bestätigt habe. — Wie die „Amsterdamer „Tijds“ aus Newe-diep erzählt, verlor sich das Unterseesboot „E 17“ auf der Fahrt vor deutschen Patrouillenfahrzeugen und geriet in den Haagsgronden auf den Grund.

+ Neue Beute auf Gallipoli.
Täglich treffen, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, dort Nachrichten von den Dardanellen ein, denen zufolge die türkischen Truppen bei der fortgesetzten Suche in den von den Engländern geräumten Abschnitten Munition, Waffen, anderes Kriegs- und Sanitätsmaterial und Lebensmittel in der Erde vergraben oder sogar im Meere treibend finden. Man glaube, daß man auch noch Kanonen finden wird. Alles beweise die Ueberstürzung, mit der der Feind die Räumung vollzogen hat.

+ Was General Hamilton zu erzählen weiß.
Dieser Tage erschien, wie das Londoner Reuter-Bureau meldet, der im englischen Unterhause seit langem verlangte Bericht des früheren englischen Oberbefehlshabers an den Dardanellen, des Generals Sir John Hamilton, in dem die Operationen vor und während der kombinierten Kämpfe in der ersten Augästhälfte in Gallipoli ausführlich besprochen werden. Der Bericht schließt mit der Mitteilung, daß die Zufuhr von Munition und neuen Truppen abgenommen habe und die auf Gallipoli stehenden Truppen stark von Krankheiten heimgesucht wurden, daß sie aber trotzdem „wohlgenut und voll Vertrauen“ waren, als Kitchener ihn am 1. Oktober telegraphisch auf-forderte, ihm eine Schätzung der Verluste einzuliefern, die die Räumung von Gallipoli mit sich bringen würde. Hamilton antwortete, daß er einen solchen Schritt für „undenkbar“ halten würde. Am 16. Oktober wurde er telegraphisch nach London zurückgerufen, da die Regierung ein Gutachten von einem verantwortlichen Befehlshaber über die Frage einer Räumung in nächster Zukunft zu erhalten wünschte. Den Hauptteil des Berichts bildet eine Schilderung der schrecklichen Schlacht im August. Die Türken seien bei Suva „vollkommen überrascht“ worden, aber infolge der unerträglichen Hitze, der Erschöpfung der Truppen infolge der fortwährenden Kämpfe im schwierigen Gelände und der großen Beschwernisse bei der Wasserversorgung hätten der General Stropford und seine Divisionäre beschlossen, zu warten, um die Truppen ausruhen zu lassen. Die zwölf Stunden Ruhe, die den Truppen gegönnt wurden, hätten es den Türken ermöglicht, große Verstärkungen heranzuziehen, und „da die türkischen Streitkräfte immer stärker wurden, mußten die Truppen sich aus den eroberten Stellungen zurückziehen“. Da die britischen Truppen „schnell zu-sammengeschmolzen“ seien und die Türken über einen Ueberfluß an Munition und Truppen verfügt hätten, habe er um 30 000 Mann früher Truppen gedrängt. „Wenn diese sofort geschickt worden wären, hätte er der Flotte noch einen Weg nach Konstantinopel bahnen können.“ Seine Entlassung sei um so größer gewesen, als er ver-nommen habe, daß die verlangten Verstärkungen nicht ge-schickt werden könnten.

+ 63 Kisten vom serbischen Staatsarchiv in Wien.
Wien, 8. Januar. Der „Neuen Freien Presse“ zu-folge wurde das Archiv des serbischen Ministeriums des Äußeren nach Wien gebracht. Das Archiv wurde von einer österreichisch-ungarischen Truppenabteilung in einem Kloster gefunden, wo es von der serbischen Regierung versteckt worden war. Es wurde in 63 Kisten verpackt und nach Wien geschafft.

Italiens „Interesse an Albanien“
betont neuerdings der Mailänder „Secolo“ vom 8. Januar in einem Leitartikel. Es müßte entweder ein unabhängiges oder ein unter italienischem Protektorat stehendes Al-banien geschaffen werden. Eine andere Lösung könne Italien nicht zugeben. Wer Albanien berührt, rühre an die Spitze des italienischen Schwertes. Die italienische Front gehe nicht vom Stiller Joch zum Karst, sondern auch von Stutari bis an die nordgriechische Grenze. — Wie die Dinge liegen, dürfte Signor Ragelmacher jeden-falls der allerletzte sein, dessen Stimme bei der dereinsti-gen Regelung der albanischen Frage irgendetwas die Ent-scheidung beeinflussen wird.

Gallipoli vom Feinde gesäubert.

Konstantinopel, 9. Januar. (WB.) In der Nacht räumten die Engländer nach heftigem Kampfe unter großen Verlusten Sedd ul Bahr. Die Halbinsel Gallipoli ist vom Feinde gesäubert.

Konstantinopel, 9. Januar. (WB.) In der ver-gangenen Nacht räumten die Engländer infolge eines

heftigen Kampfes unter großen Verlusten Sedd ul Bahr vollständig; nicht ein einziger ist zurückgeblieben. Der Vertreter der Agentur Milli an den Dardanellen meldet, daß die türkischen Truppen den Feind von Sedd ul Bahr vollständig vertrieben haben. Die Halbinsel Gallipoli ist jetzt vom Feinde gesäubert.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 10. Januar 1916.

— „Die Franzosenbraut“ betitelt sich der in der letzten Nummer begonnene Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. A. Heim. Da in dem Roman hauptsächlich unsere Gegend vor hundert Jahren berührt wird, dürfte er ein besonderes Interesse unserer Leser für sich in Anspruch nehmen.

— Falsche Zweimarkstücke mit dem Bildnis Kaiser Wilhelms 11. und der Jahreszahl 1912 befinden sich im Umlauf; sie tragen das Münzzeichen A, sind gut geprägt, aber leicht erkennbar an ihrem fettigen Glanz. Außerdem wiegen sie 2 Gramm weniger als echte Münzen.

— Die fleischlosen Tage in den privaten Haushaltungen. Bei der vor einiger Zeit erfolgten obrigkeitlichen Festlegung zweier fleischloser Wochen-tage für Gastwirtschaften usw. ist gleichzeitig an alle privaten Haushaltungen die Aufforderung ergangen, sich gleichfalls freiwillig zur Einhaltung der beiden fleisch-losen Tage in der Woche zu entschließen. Leider hat fest-gestellt werden müssen, daß diese Aufforderung noch nicht überall die nötige Beachtung findet. Selbst in den Kreisen der Bevölkerung, bei denen ein starkes Pflichtgefühl mit Recht vorausgesetzt werden darf, werden die beiden fleisch- und fett-losen Tage noch nicht immer eingehalten. Es liegt deshalb ernste Veranlassung vor, der gesamten Bevölkerung gegenüber nochmals darauf hinzuweisen, daß es als ihre Ehrenpflicht bezeichnet werden muß, die fleisch- und fettlosen Tage zur Schonung unserer Fettvorräte auch in den privaten Haus-haltungen peinlich zu beachten.

— Höchstpreise und Beschlagnahme von Leder. Der Minister für Handel und Gewerbe erläßt folgende Bekanntmachung: Am 1. Dezember v. Js. ist die von sämtlichen Generalkommandos gleichlautend erlassene Be-kanntmachung betreffend Höchstpreise und Beschlagnahme von Leder in Kraft getreten. Die Bekanntmachung enthält eine zahlreiche Positionen umfassende Festlegung von Höchstpreisen, die je nach Art und Güte der einzelnen Lederarten ver-schieden bemessen sind. Da es oft zweifelhaft sein wird, unter welcher Art oder Sorte ein Leder zu rechnen ist und welcher Höchstpreisvorschrift es hiernach unterliegt, ist eine Stelle geschaffen worden, deren Gutachten von den Beteiligten angerufen werden kann und die gleichzeitig den Staatsanwältin und Gerichten die Gelegenheit bietet, ihr fachverständiges Urteil vor Erhebung einer Anklage oder im Strafverfahren zu hören. Diese vom Herrn Reichsanwalt errichtete Stelle, die „Gutachterkommission für Lederhöchstpreise“, Berlin W 8, Behrenstraße 46, steht unter dem Vorsteher des Staatsministers a. D. Herrn von Möller. Ich ersuche, die in Frage kommen-den Kreise von dieser Einrichtung und ihrer Zweckbestimmung in Kenntnis zu setzen, wobei ich bemerke, daß sich die Tätig-keit der Kommission nicht auf Käufe erstreckt, die die Seeres- und Marineverwaltung abschließen.

— Benzol für landwirtschaftliche Zwecke. Infolge Erteigerung der Benzolverzeugung und Ersparnis von Betriebsstoffen steht jetzt Benzol auch für landwirtschaft-liche Zwecke reichlicher zur Verfügung. Wie lange dies der Fall sein wird, läßt sich jedoch nicht übersehen. Die Land-wirte werden daher ihren Bedarf für nächstes Frühjahr am besten schon jetzt decken. Ferner empfiehlt es sich, daß sie zur Verschönerung der Lieferung den betreffenden Lager-haltern die erforderlichen Fässer einsenden, da es zur Zeit an Kesseltwagen und Fässern fehlt.

— Zur Fettknappheit. Der Preussische Landwirt-schaftsminister gibt folgendes bekannt: Bei der gegenwärtigen Knappheit an Fetten ist es dringend geboten, für die voll-kommenste Gewinnung der vorhandenen Fette Sorge zu tragen. Die Verbutterung der Milch ist vielfach noch recht unvollkommen, weil einerseits mangelhaft arbeitende Milch-separatoren verwendet werden, andererseits das ganz ungee-gemäße Sattenaufnahmungsverfahren noch im Gebrauch ist. Der hierdurch der Butterversorgung des Deutschen Reiches erwachsende Ausfall ist von sachverständiger Seite auf mindestens 280 000 Doppelzentner berechnet worden, was etwa 50 Prozent der jährlichen Gesamtbuttereinfuhr des Deutschen Reiches entsprechen würde. Wird es nun auch niemals gelingen, die theoretisch mögliche vollste Entnahme bei der gesamten zu Butter verarbeiteten Milchmenge zu erreichen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß sich bei richtigem Verfahren noch ganz bedeutende, jetzt mit der Magermilch meist zur Verfütterung gelangende Butterfett-mengen gewinnen lassen. Dies muß aus volkswirtschaft-lichen Gründen — wegen der Butterknappheit — wie aus privatwirtschaftlichen — wegen des großen Einnahmeverlustes bei den hohen Preisen des Butterfettes — nach Kräften er-strebt werden. Das Ziel wäre am vollkommensten erreichbar durch Anlieferung aller nicht im eigenen Haushalt benötigter Milch in die Molkereien. Soweit dies nicht durchgeführt werden kann, müßte die Milch wenigstens mit guten Separatoren entrahmt werden. Die Aufgabe aller landwirt-schaftlichen und milchwirtschaftlichen Interessensvertretungen, Vereine usw. ist es, auf die Zweckmäßigkeit zeitweiliger Unter-suchungen der Magermilch auf etwa zu hohen Fettgehalt sowie auf die Beschaffung guter Separatoren hinzuwirken, die Landwirte auf brauchbare Geräte hinzuweisen und vor dem Ankauf billiger und schlechter, deren es leider noch genug gibt, zu warnen. Ueber die geeigneten Separatoren würden die Gerätestellen der Landwirtschaftskammern, des Bundes der Landwirte, des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften und besonders auch der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft auf Grund ihrer all-jährlichen Geräteprüfungen Auskunft geben können. Die Beseitigung des Sattenaufnahmeverfahrens sollte mit allen Mitteln erstrebt werden. Während bei guter Separatorentnahme etwa 0,10 Prozent Fett (von durch-

schnittlich etwa 3,36 Prozent) in der Magermilch verbleiben, sind es bei schlechtem Separatorenbetrieb 0,36 Prozent und mehr, bei der Sattenaufnahme aber oft 0,80 Prozent und mehr. Außerdem ist die Haltbarkeit und Güte der im letz-geordneten Verfahren hergestellten Butter sehr viel schlechter, der Preis daher um etwa 0,40 Mark je 1/2 Kilo, gramm niedriger. Dem ganzen ungezügelmäßigen Sattenaufnahmever-fahren so wie den schlechten Separatoren muß der Krieg erklärt werden. Das Butterfett gehört den Menschen, nicht den Tieren. Jeder Landwirt und Milchwirt heiße mit diesem Ziele soweit und sobald als möglich nahe zu kommen.

* Herborn, 10. Januar. Der Schlosser Herr Fritz Schleich dahier konnte am letztverfloffenen Freitag sein 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Ge-brüder Neuenborff, Schulbambfabrik, begehen. Es zeugt dieses Jubiläum wieder von dem guten Einoernehmen, welches zwischen den Angestellten und der Fabrikleitung der genannten Firma besteht und hat noch bestet.

* Burg, 10. Januar. Der Grenadier Brück, welcher früher bei Herrn Bäckermeister Karl Reeb dahier beschäftigt war, wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz und der Badischen Tapferkeits-medaille ausgezeichnet.

* Limburg, 9. Januar. Bei der Kreissparkasse war im Jahre 1915 der Zufluß an Spareinlagen so groß wie in keinem Jahr zuvor. Es wurden eingezahlt 3 111 549 Mk. (1914: 1 861 593 Mk.) Zurückgezahlt wurden einschließlich 2 Millionen Mark Kriegsanleihe 2 978 902 Mark. Der Ge-samtbestand beträgt 4 424 170 Mark.

* Krieden, 9. Januar. Der Eisenbahnvorarbeiter Ferdinand Klug stieß auf dem Heimweg in der Dunkelheit auf der Kriedebrücke gegen einen Pfeiler und stürzte be-sinnungslos in den Fluß, in dem er ertrank. Die Leiche wurde erst am nächsten Morgen gefunden.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 10. Januar. Die Blätter äußern sich ein-mütig froh über das Ende des Dardanellenunternehmens. Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt: Zu Ende ist Winston Churchills Traum von dem siegreichen Vormarsch auf Kon-stantinopel. Mit vollständiger Blamage endete er für das stolze England, dessen Blätter mit der ersten geglätteten Lan-dung bei Sedd-ul-Bahr die Stadt am goldenen Horn im Bereich der glühend ausgestreckten Hände Englands sahen. Trotzdem ernsthafte Parlamentsmitglieder ihrer Enttäuschung über die notgedrungenen Räumung der Stellung bei Anafortia und Ari Burun klaren Ausdruck gaben, blies die Mehrzahl der englischen Blätter immer noch Jubelsanfänge über die wunderbaren Leistungen auf Gallipoli, die nicht nur ge-statteten, eine beträchtliche Verstärkung der Saloniki-Armee vorzunehmen, sondern auch keineswegs eine vollständige Räu-mung der Halbinsel bedeuteten, da man unter allen Um-ständen Sedd-ul-Bahr behalten und als Eintrittspforte zur Wiederaufnahme des Marsches nach Konstantinopel benutzen werde. In der „Deutschen Tageszeitung“ heißt es: Dieser abschließende Erfolg ist schnell eingetreten, schneller, als man wohl meist vermutet hatte, jedenfalls außerhalb der ein-geweihten militärischen Kreise. Wenn auch eine Gefahr für Gallipoli und die Dardanellen schon seit geraumer Zeit nicht mehr bestand, so bedeutet doch die gänzliche Räumung der Halbinsel einen neuen Beweis für die Tapferkeit der türkischen Streitkräfte und ein Freiwerden sehr erheblicher Truppen-mengen. Die „Berliner Morgenpost“ sagt: Eines der wichtigsten und wesentlichsten Ziele, wegen deren Rußland überhaupt in den Krieg gegangen ist, ist gescheitert und gerade darin liegt die historische Bedeutung des Aufgebens des Dardanellenabenteuers. Das Interesse Rußlands an der Weiterführung der Kämpfe muß geringer werden, wenn es erkennt, daß seine wichtigsten Ziele und Absichten unerreichbar sind. Wie die „Post“ ausführt, bedeutet der Rückzug Eng-lands vor den Dardanellen mehr als eine verlorene Schlacht und zwar das Zerreißen des ehrfurchtgebietenden und geheim-nisvollen Schleiers, der die Größe des britischen Weltreiches bisher verhüllte.

Berlin, 10. Januar. Ueber die Siegesfeiern in Konstantinopel wird dem „Berliner Tageblatt“ von gestern aus Para gemeldet: Die Nachricht von dem völligen Auf-geben der Dardanellenfront durch den Feind verbreitete sich heute früh mit großer Schnelligkeit und erregte unbeschreib-liche Freude. Ganz Konstantinopel prangt in buntem Flaggen-schmuck. In allen Teilen der Hauptstadt wurden große Siegesfeiern veranstaltet. In den Schulen wurde gegen Mittag der Unterricht aufgehoben. Die Schüler durchzogen unter Führung der Lehrer singend mit Fahnen die Straßen ihres Viertels.

Berlin, 10. Januar. Wie der „Vossischen Zeitung“ aus Konstantinopel gemeldet wird, ist es nachgewiesen, daß die Engländer während der letzten Tage unverhältnismäßig hohe Verluste hatten. Die in mühseliger Arbeit ge-schaffenen Stellungen, die ein neues Gibraltar genannt wurden, hielten nicht mehr stand.

Berlin, 10. Januar. In der „Täglichen Rundschau“ schreibt D. R.: Ohne Reden und prunkhafte Lobeshymnen haben wir auch in dieser Woche Siege zu berichten. Ge-denken wir der aus politischen Gründen unternommenen An-griffe der Russen im Südoften, die abgeschlagen wurden, der Vertreibung der Engländer von Gallipoli durch die Türken und der Schlappen, die wir den Franzosen am Hartmanns-weilerkopf beigebracht haben, so ist das ein guter Anfang für das neue Jahr. Mögen diese Teilerfolge die Vorboten eines entscheidenden Schlages sein.

Berlin, 10. Januar. Ueber die hoffnungslose Lage des italienischen Heeres gegenüber den Oesterreichern veröffentlicht die „Köln. Volksztg.“ die Zuschrift eines Italieners, wonach die Soldaten von der Unmöglichkeit des Vorrückens erzählen.

Berlin, 10. Januar. Der Wiener „Neuen Freien Presse“ wird über umfassende Fliegerangriffe der Oesterreicher auf Montenegro und Albanien berichtet.

Berlin, 10. Januar. Wie der Amsterdamer Bericht-erstatte der „Vossischen Zeitung“ aus London erfährt, habe sich der englische Kriegsrat mit der Frage beschäftigt, ob es nicht ratsam sei, die Salonikiexpedition aufzugeben.

Die Königin.

(Einer Krankenschwester.)

In unserm Schmerzensreiche
Herrscht eine Königin, —
Sie sitzt auf seinem Throne
Und trägt auch keine Krone,
Doch mild und lieblich ist ihr Sinn
Es liegt in blonden Haaren
Ein weisses Diadem,
Und sanfte Schwesterhände
Sie geben Spend auf Spende
Und fragen niemals: wem? —
Ob Dank, ob Lohndank lohnet, —
Nun wohl, — sie kümmert's nicht!
Sie bleibt sich stets die gleiche,
Die stille, liebevolle,
Im Kreis der selbstgewählten Pflicht,
Und giebt die Nacht den Schlummer
Ueber die Erde hin, —
Sie ruht und rastet nimmer,
Bei eines Lämpchens Schimmer
Huscht durch die Krankenzimmer
Die junge Königin.

J. Linberg.

Die Festung London.

Gelegentlich der Zeppelinangriffe auf London wurde von englischer Seite ständig behauptet, London sei eine unbefestigte Stadt. Wie unrichtig diese Behauptung ist, wurde dieser Tage durch ein Berliner Telegramm der „Frankf. Ztg.“ nachgewiesen. Unsere Kartenskizze veranschaulicht die bekannte Darstellung des genannten Telegramms.



Gedächtnis-Kalender.

Dienstag, 11. Januar, 1829. Friedrich von Schlegel, Dichter, † Dresden. — 1837. Adolf von Bismarck, preussischer General, † Berlin. — 1847. Karoline von Wolzogen, Schriftstellerin, † Jena. — 1915. Ein französischer Stützpunkt an der Küste von Marokko wird von deutschen Truppen erobert. — Bergedlicher russischer Uebergangversuch über die Rida. — In den Karpaten müssen sich die Russen gegen den Ulgogor Pak zurückziehen. — Einberufung des Jahrganges 1915 in Russland. Zurückziehung der Russen von der Front.

Gesundheitspflege.

Die Heilung von Sprachstörungen vermund. Dr. Krieger. In einer Sitzung der Gesellschaft der Ärzte in Wien berichtete Dozent Dr. Krieger in interessanter Weise über die Einrichtung einer eigenen Abteilung, die dazu bestimmt ist, sprachgestörte Patienten zu vereinigen und der Heilung durch sachgemäße Behandlung zuzuführen. Unter den neuen Beisitzern dieses Instituts ist vor allem der „Aphasieofficer“ bemerkenswert, den der Gelehrte demonstrierte. Der Koffer besitzt herausziehbare Schubladen. In jedem Fach liegt ein Modell eines Gegenstandes, und zwar teils solche des täglichen Gebrauchs, wie Kochgeschirr, Nahrungsmittel, Werkzeuge, teils Modelle von Tieren, Personen, Wagen, Kriegsgeschützen und dergleichen. Dem Patienten, dessen Sprache gestört ist, wird nun ein Modell nach dem anderen gezeigt, bis er den Gegenstand richtig benennen kann. Ein Patient brauchte zum Beispiel 22 Sekunden für die Bezeichnung „Salzfisch“. Die Behandlung bestand in Artikulationsübungen und sachweitem Vor- und Nachsprechen von Gedichten. Ein zweiter Patient konnte besser lesen als früher und verfügte über einen reicheren Wortschatz. Ein Ruthene beherrschte jetzt Deutsch in Wort und Schrift. Der „Aphasieofficer“ bewährt sich als Mittel plötzlicher Erweckung der Ideenverbindung und der Aussprechfähigkeit. Ein zweiter Apparat zum Sprechenlernen bei Jungenverlegungen gleicht einer Schnurcarbinde, die, mit einem Eisenblechplättchen vor den Lippen versehen, hinter den Ohren befestigt ist.

für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Total-Ausverkauf!

Infolge Sterbefalles der Inhaber des Geschäftes werden die noch vorhandenen Warenbestände einem **Total-Ausverkauf** unterstellt. Es befinden sich alle die in

Konfektion und in der Manufakturwarenbranche

vorkommenden Sachen in grossen Mengen am Lager.

Der Total-Ausverkauf beginnt am **Montag, d. 10. Januar** und dauert so lange der Vorrat reicht.

Ernst Becker & Co., Herborn

Hauptstrasse 113.

Bekanntmachung.

Meine Bekanntmachung vom 31. v. Mts. betr. **Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungssammrolle** wird dahin ergänzt, daß sich in der Zeit bis zum 15. Januar d. Js. auch diejenigen Militärpflichtigen, die bereits zum Militärdienst ausgehoben sind, zu melden haben.

In der Zeit bis zum 15. Januar d. Js. haben sich daher alle Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1896, 1895 und 1894 ohne Rücksicht darauf, ob sie bereits zum Militärdienst ausgehoben oder zurückgestellt worden sind, welche in hiesiger Stadt ihren Aufenthaltsort haben, auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses zur Rekrutierungssammrolle **anzumelden**.

Nichtanmeldung zieht strenge Bestrafung nach sich.

Herborn, den 6. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Zum zweiten Mal gehen wir in ernster Kriegszeit ins neue Jahr hinein. Unser Heer steht unerschüttert und siegreich da, zu neuen Opfern bereit, bis zum ehrenvollen Frieden. Da heißt es für uns hier im Heimatlande derer mit Dank zu gedenken, die ihr Teuerstes für das Vaterland hingeben. Schmerz und Kummer können wir ihnen nicht nehmen, aber materielle Sorgen. Die sonst ausgesprochenen Neujahrswünsche wollen wir in die Tat umsetzen und wollen nicht vergessen, daß es unsere heilige Pflicht ist, den Hinterbliebenen hilfreich zur Seite zu stehen. Daher gebet Alle! Auch die kleinste Gabe wird mit Freude aufgenommen werden. Die „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“ nimmt Spenden entgegen.

Die Geschäftsräume befinden sich Berlin NW. 40, Alsenstraße 11.

Das Präsidium.

Ein älteres Mädchen

für Haus- und Kleingartenarbeit zu bald oder später in kinderlosen Haushalt in Kleinstadt gesucht. Erwünscht ist möglichst selbständige Führung des Haushalts unter Anleitung der Hausfrau. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kräftiges Mädchen

(16 Jahre alt), sucht Stelle. Näheres sagt die Geschäftsstelle d. Blattes.

Suche für sofort 1-2 tüchtige Holzschneider oder Zimmerleute

für dauernde Beschäftigung.

F. W. Valentin
Dampfsägewerk
Bieden.

Suchen Sie

eine Stelle oder haben Sie eine Stelle zu belegen, ein Grundstück zu verpachten oder zu verkaufen, Waren aller Art zu verkaufen oder irgend sonstige Angelegenheiten zu veröffentlichen

so werden Sie finden

daß eine diesbezügliche Anzeige in unserem Blatt vom besten Erfolg begleitet ist.

Fernsprecher 239.

Emil Anding, Herborn

Buch- und Steindruckerei

Setzmaschinenbetrieb

Stereotypie

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Drucksachen aller Art

für Behörden, den geschäftlichen und privaten Bedarf

als:

Formulare, Adresskarten, Briefbogen, Mitteilungen, Rechnungen, Postkarten, Postpaketadressen, Kuverts, Frachtbrieft, Rabattkarten, Düten und Beutel, Lohnlisten und Lohnbeutel, Zirkulare, Kataloge, Trauerbriefe und Beileidskarten, Verlobungs-, Vermählungs- u. Geburts-Anzeigen, Visit- und Gratulationskarten, Einladungskarten usw.

Moderne Ausführung! :: Mässige Preise!

Druck und Verlag des „Nassauer Volksfreund“.